

Christiane Trost: *Die Klangliege in der musiktherapeutischen Einzelarbeit*, Reichert-Verlag Wiesbaden 2021, 116 S., € 24,90



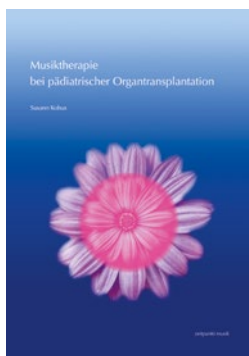
Wer nach einem flüchtigen Blick über Titel und Vorwort des 2021 im Reichert Verlag erschienenen Werks mit einem blumigen Werbetext aus der Wellnessbranche rechnet, wird beim Lesen dieses akribisch ausgearbeiteten Buchs bald eines Besseren belehrt. Auf den 116 sauber recherchierten Seiten erwartet die Lesenden ein Feuerwerk an Informationen zum multimodalen Ansatz von Christiane Trost, in dem sie aus ihrer langjährigen Arbeit mit der manuell gespielten Klangliege berichtet. Jedem Kapitel wird eine Naturaufnahme vorangestellt, um Emotionen zu evozieren. Ein gelungener Ersatz für das nachvollziehbare Fehlen eines Tonbeispiels, das niemals die vibroakustischen Wahrnehmungen einfangen könnte, die einer Klangliegenanwendung innewohnen. Abgesehen von einem Anwendungsbeispiel wird auf weitere Klangliegenfotos verzichtet. Präzise skizziert Trost die theoretische Rahmung

anhand Grundlagenforschung, Erkenntnissen aus Hirnforschung, Klangwirkungsforschung monochromer Klänge und spannt den Reigen von Symboldeutung über Atemtherapie hin zu musiktherapeutischen Methoden. Obwohl die Hintergründe nur angerissen werden, wird die fachliche Expertise spürbar. In gut verständlicher Weise wird das Charakteristikum der Klangliegen erklärt. Zusatzerklärungen sind in den Fußnoten zu finden. Den Hauptteil der Studie machen die fünf differenziert und feinfühlig dargestellten Einzelfallanalysen aus, von denen drei, methodisch vergleichbar, mit Hilfe der Grounded Theory ausgewertet wurden. Respektabel erscheint Trosts Umgang mit vermeintlichen Kontraindikationen, die sie auf Basis einer stabilen therapeutischen Beziehung punktuell widerlegen kann, achtsam, niemals leichtsinnig. Immer wieder scheint die solide musiktherapeutische Haltung durch, die auf Effekthascherei verzichtet und weit über ein bloßes Entspannungstraining hinausgeht. Einzig die Darstellung der TAO-Klangliegenforschung aus der anthroposophischen Musiktherapie kann als zu kurz gegriffen bezeichnet werden. Die von Steiner angegebenen TAO-Töne, sich über vier Oktaven wiederholend, sind keine vollständige Pentatonik. Wer in den Genuss einer TAO-Klangliegenbehandlung kommt, wird das Negieren einer trancefördernden Stimmung erstaunen (S. 25). Im letzten Unterkapitel zeigt die Autorin Fragen auf, die einer weiteren Forschungstätigkeit bedürften, um die Klangliegenarbeit als musiktherapeutische Intervention weiter zu etablieren. Durch die umfangreichen

Literaturangaben stellt das Werk einen Steinbruch für diejenigen dar, die sich vertiefen oder eigene klangbasierte Arbeit in Fachkreisen legitimieren wollen. Es schafft einen sehr guten Überblick über bisherige Entwicklungsarbeiten. So kann ich die einleitenden Worte von Muthesius (S. 11), diese Arbeit als beeindruckend zu bezeichnen nur unterstreichen und das Buch allen interessierten Laien oder mit vibroakustischen Methoden arbeitenden Therapeut:innen wärmstens empfehlen!

Dorothee Anders, Immenstadt im Allgäu

Susann Kobus: Musiktherapie bei pädiatrischer Organtransplantation. Ein Einblick in die musiktherapeutische Arbeit in der nephrologischen und gastroenterologischen Pädiatrie im klinischen Kontext. Reichert-Verlag Wiesbaden 2020, 128 S., mit Abb., € 19,90.



Das Buch gliedert sich in drei Teile. Im *ersten Teil* führt die Autorin allgemein in das Thema chronische Erkrankungen und Transplantationen ein. Dabei präsentiert sie Definitionen sowie epidemiologische Daten und informiert über Durchführung, Folgen und Komplikationen von Transplantationen. Danach führt Kobus Charakteristika der Leber- und Nierentransplantationen unter Berücksichtigung der Besonderheiten bei Kindern und Jugendlichen

weiter aus. Im *zweiten Teil* stellt die Autorin ihren musiktherapeutischen Arbeitsrahmen sowie allgemeine Wirkfaktoren der Musiktherapie vor. Anhand von Fallbeispielen erläutert sie durch musiktherapeutische Interventionen hervorgerufene spezifische Effekte. Im *dritten Teil* bietet Kobus vielfältige Beispiele für aktive und rezeptive musiktherapeutische Begleitung an, die auch über die Gruppe chronisch kranker oder transplantierter Kinder hinaus im musiktherapeutischen Setting zum Einsatz kommen können. So nutzt die Autorin viele Liedbeispiele aus unterschiedlichen Ländern und Kulturen. Gleichmaßen stellt sie erprobte Achtsamkeits- und Imaginationsübungen vor. Gerade die vielen Liedbeispiele erweisen sich allgemein betrachtet für die musiktherapeutische Arbeit mit Kindern als sehr bereichernd. Aus einem weiten Spektrum wählt die Autorin beispielsweise textlich passende Lieder zur aktuellen Situation des behandelten Kindes für ihre Interventionen aus. Die Autorin stellt für ihre Arbeit mit Liedgut folgende Effekte heraus: Ermutigung, Förderung von Spaß, Spiel und Kreativität, Stärkung von Selbstwirksamkeitserleben, Selbstvertrauen, Selbstkontrolle und sozialer Zugehörigkeit, Entfaltung von Ressourcen und Steigerung der Resilienz. Als hilfreich erweisen sich von Kobus benannte Erfahrungen und Anregungen zu kontext- und settingbezogenem Einsatz der Lieder für musiktherapeutische Interventionen: z. B. während der Dialyse, in Einzel- oder Gruppen-setting, mit oder ohne Einbezug von Angehörigen, vom Kind oder für das Kind gesungen.

Im Gegensatz zu diesem sehr hilfreichen anwendungsbezogenen Abschnitt des Buches erscheint die theoretische Rahmung im ersten Teil eher verwirrend. Um Vollständigkeit bemüht, gibt die Autorin viele Informationen ohne wirkliche Relevanz für das Thema (z. B. Anatomie der Niere). Dabei wechselt sie inhaltlich zwischen akuten und chronischen Leiden, zwischen Erkrankungen von Erwachsenen und Kindern. Der

entscheidenden Frage der psychosozialen Beeinträchtigung durch chronische bzw. angeborene Erkrankungen und der Transplantation (prä und post) bzw. die Besonderheit dieses sehr speziellen Bereiches der Pädiatrie geht sie nicht auf den Grund. Die präsentierten Fallbeispiele sind interessant, sie spiegeln einen Teilbereich des Spektrums wider und erstrecken sich meist lediglich auf ein kurzes Intervall. Eine altersspezifische Varianz mit unterschiedlichen Bedürfnissen wird nicht angesprochen. Hinsichtlich der Wirksamkeit verweist die Autorin oft auf Rückmeldungen der Patient:innen und Angehörigen. In der Schilderung persönlicher Erfahrungen wird oftmals nicht klar, wer denn tatsächlich Unterstützung benötigte bzw. auf wen sie sich bezieht: Eltern oder Kind? Um Bedeutung und Notwendigkeit der musiktherapeutischen Behandlung herauszuarbeiten, fehlen klare Beschreibungen der Therapieprozesse.

Fazit: Insgesamt bietet das Buch einen Einblick in musiktherapeutische Begleitung in einem medizinisch hochspezialisierten Feld der Pädiatrie. Der musiktherapeutische Ansatz hätte demnach bezogen auf die sich vielfältig ergebenden psychosozialen Besonderheiten der Patient:innen deutlich differenzierter beschrieben werden können, um dessen immense Bedeutung aufzuzeigen.

Dr. med. Gert Tuinmann, Berlin

Olaf Zimmermann/Theo Geißler (Hg.):
Die Corona-Chroniken Teil 1 – Corona vs. Kultur in Deutschland. Aus Politik & Kultur Band 18, Deutscher Kulturrat e.V. Berlin 2021, 483S., € 20,80, www.kulturrat.de

»Ein Albtraum für die Kultur« – so beginnt der Geschäftsführer des Deutschen Kulturrats, Olaf Zimmermann, seinen Rückblick im Vorwort der fast 500 Seiten Corona-Chroniken. Wieder veröffentlicht und nun in Schwerpunkten zusam-



mengefasst sind Texte, die im Zeitraum von März 2020 bis Juni 2021 bereits in der kulturpolitischen Zeitung des Deutschen Kulturrats »Politik & Kultur« erschienen sind. Es sind Texte von über 120 Autor:innen, Verantwortliche aus allen Bereichen der Kultur – Bildende Kunst, Tanz, Musik, Theater, Veranstaltungswirtschaft, Literatur, Medien, Kulturpolitik etc. Beleuchtet wird die Situation im Kulturbetrieb mit dem Beginn der Pandemie. Für jeden bekannt ist, dass der Kulturbereich von Covid 19 sehr stark betroffen war: Lange geplante Veranstaltungen wurden abgesagt, Kultureinrichtungen waren nicht zugänglich. Besonders die Künstler, die nicht festangestellt waren, also die Selbstständigen und Freiberufler, litten unter zuweilen Existenz bedrohenden Situationen. Situationen, die von der Politik in den Corona-Monaten sehr unterschiedlich beantwortet worden waren – erst spät liefen einzelne Programme zur Unterstützung von Künstlern an (»Neustart Kultur«, »Kulturmilliarde«), dann waren sie kurzzeitig im Freizeitbereich bei »Unterhaltung und Zerstreuung« gelandet und erst allmählich konnten wieder öffentliche Veranstaltungen geplant und durchgeführt werden. Wo steht also der Kulturbereich nach fast zwei Jahren Pandemie? Welche Unterschiede gibt es in den einzelnen Künsten? Was hat sich in Kunst und Kultur neu entwickelt vor allem im Hinblick auf die digitale Kultur? Für wen waren die Unterstützungsmaßnahmen hilfreich?

Die Sammlung von jeweils zwei- bis vierseitigen kurzen Texte haben die Herausgeber in acht Abschnitte thematisch sortiert. Überschriften sind die einzelnen Kapitel wie: Kulturbereich im Aufruhr (01); Von Musik bis Soziokultur – die Pandemie frisst sich durch (02); Rundfunk – mehr als nur Berichterstatte (03); Religionsgemeinschaften als Kulturorte (04); Die Kommunen – unmittelbar betroffen (05); Hilfen der Länder (06); Der Bund ist gefordert (07), Grenzüberschreitend – Corona und Europa (08). Innerhalb dieser Themenbereiche sind die Texte chronologisch geordnet. Es geht um Solidarität, um Transformation, um Einbrüche, den kulturpolitischen Wandel, um Anerkennung, um kulturelle Veränderung, um virtuelle Kulturvermittlung, um Chancen, Risiken, um existentielle Bedrohung, Verletzlichkeit der Kultur, Mut und Neuanfang. Heimliche Themen ziehen sich wie ein roter Faden durch manche Texte – teils ausgesprochen, teils unausgesprochen: Welchen Wert hat Kultur (noch) in unserer Gesellschaft? Wird der Wert in einer Zeit nach der Pandemie neu betrachtet? Wie sieht die Zukunft von Kultur angesichts drohender Haushaltsengpässe aus? Was muss nun getan werden?

Die Autor.innen schauen nicht von heute zurück auf die (noch nicht beendete) Pandemie, sondern die Beiträge spiegeln jeweils die betreffende Zeit, es sind aktuelle Zeitaufnahmen, Zeitslots in Sachen Entwicklung von Kultur 2020/2021. Das macht die Rezeption der Texte spannend, weil der Leser, die Leserin jeweils die Einschnitte, die inhaltlichen Veränderungen wie die Maßnahmen in den verschiedenen Phasen der Pandemie wie in den Auswirkungen nachvollziehen kann und diese mit eigenen Erfahrungen verknüpfen kann.

Während ich diese Rezension verfasse, steht die vierte Welle – bedrohlich – vor der Tür. Zahlen in jeder Hinsicht steigen. Ein Thema habe ich in all den Betrachtungen vermisst. Das

Buch mit seinen insgesamt 185 Beiträgen wäre nicht zustande gekommen, wenn nicht aufgrund von Krankheit nicht nur direktes Leid bei Betroffenen entstanden wäre, wenn nicht riesige gesellschaftliche und ökonomische Schäden – wie auch soziale und psychische Folgen bei Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen entstanden wären. Es gibt einen (!) Text des Psychiaters und Vorstandsvorsitzenden der Stiftung Deutsche Depressionshilfe, Ulrich Hegerl, zum Thema »Psychische Folgen der Maßnahmen gegen Corona« – indem aber natürlich von Kultur nicht die Rede ist und auch ein Bezug nicht hergestellt wird zum Beispiel zum Thema »Kunst und Gesundheit«. In diesem Heft der Musiktherapeutischen Umschau wird das im November 2019 – vor Corona – veröffentlichte Scoping Review der WHO vorgestellt, das die Frage zu beantworten versucht: Was können Künste zur Verbesserung der Gesundheit beitragen? Der Deutsche Kulturrat hat diese Fragestellung noch nicht »auf dem Schirm«. Natürlich: Diese Frage gehört zuallererst in den Aufgabenbereich der Gesundheitspolitik. Aber auch: In Deutschland arbeiten etwa 5.000 qualifiziert ausgebildete Künstlerische Therapeut.innen – viele davon haben ihre therapeutische Ausbildung und Kompetenz mit oder nach einer künstlerischen Ausbildung erworben, manche befinden sich in »balancierenden Identitäten« (vgl. MU 03/2021), machen Musik, Kunst, Theater, Tanz ...

Ein zweiter Teil der Corona-Chroniken ist für das nächste Jahr 2022 angekündigt. Schauen wir mal, ob sich solche Themen dort wiederfinden, und ob man mit der Chronik »auch nach vorne denken kann«, wie Innenminister a. D. Gerhart Baum, Vorsitzender des Kulturrates NRW, über das Buch schrieb: »So eine Zusammenstellung vieler Stimmen macht die Kultur stärker in den Zeiten, die auf uns zukommen«.

Volker Bernius, Steinbach